

Rebekka Rehbach (München)

Unschärfe als Leistung¹

Ambiguitäten, Widersprüche und Brüche
in der ‚Minneburg‘ (B485)²

1 Einführung

In der aktuellen Forschung rücken Überlegungen zur Sujethaftigkeit beziehungsweise zur „kalkulierten Sujetlosigkeit“ von Minnereden in den Vordergrund.³ Die Konzentration wird dabei stärker auf Bewegungen zwischen den Räumen, die in Minnereden beschriftet werden, gerichtet als auf die Räume selbst – offenbar geht es in Minnereden mehr um Übergängigkeit und Interaktion, um die Eröffnung eines Minnereden-Kommunikationsfeldes als um Sujetbildung; es ist eher ein *Parlando*,⁴ eine gewisse Gesprächspraxis, zu beobachten statt fester Schemata und Strukturen; eher eine prozesshafte Erfahrungsentwicklung statt einer deutlich erkennbaren Abgrenzung eines Erzählsujets.

Räume und Raumgrenzen fungieren in Minnereden nur sekundär als Schwellen, sie dienen vielmehr dazu, die Beweglichkeit des Sprechers zu zeigen – dabei verschwimmen Konturen und Markierungen erscheinen

- 1 „Unschärfe als Leistung“ – Dieses Motto hat Sonja Glauch im Rahmen der Tagung ‚Von sich selbst erzählen. Historische Dimensionen des Ich-Erzählens‘ in Kloster Irsee Anfang Oktober 2013 geprägt.
- 2 Die Nummerierung der Minnereden folgt dem ‚Handbuch Minnereden‘: KLINGNER/LIEB 2013. Nummern, die mit B beginnen, sind identisch mit den von Tilo Brandis vergebenen Nummern; Nummern, die mit Z beginnen, sind Zusatznummern für Minnereden, die im ‚Handbuch Minnereden‘ erstmals verzeichnet wurden.
- 3 Vgl. z. B. WALTENBERGER o.J.; das ist ein Vortrag, der auf der oben (Anm.1) erwähnten Tagung gehalten wurde. Herr Waltenberger hat mir freundlicherweise das noch ungedruckte Manuskript überlassen, wofür ich ihm herzlich danke.
- 4 Zur Begrifflichkeit vgl. KERN 2006.

unscharf. ‚Unschärfe‘ meint jedoch keinen poetologischen Mangel oder Defekt, sondern soll als besonderes Potential, als ‚grenzverwischendes Prinzip‘ anerkannt werden. Ludger Lieb hat mit einer ähnlichen Formulierung bereits die Leistung der Wiederholungen in Minnereden honoriert:

Mit dem Label ‚Wiederholung als Leistung‘ ist einerseits ein Aspekt der Alterität hervorgehoben: um Wiederholung herzustellen, bedarf es einiger kultureller Anstrengung; andererseits soll damit auch gemeint sein – und das rechtfertigt erst jene kulturelle Anstrengung –, daß die Wiederholungen ihrerseits ganz bestimmte kulturelle Funktionen erfüllen, daß sie selbst kulturelle Leistungen erbringen.⁵

So sind auch in der ‚Minneburg‘ (B485),⁶ eine der hochkomplexen Großformen aus dem 14. Jahrhundert, Figuren der Unschärfe als semantische Unbestimmtheiten und Mehrdeutigkeit (Polysemie), als Allusionen, aber auch als Entsemantisierungen auf der *histoire*- und auf der *discours*-Ebene zu beobachten. Dies lässt sich vor allem am Anfang, in der Spaziergangseinleitung, und am Schluss der unvermittelt abbrechenden Minnerede zeigen.

Nach dem Vers 5488 ist der Text der längeren Reimfassung in der Heidelberger Handschrift Cod. Pal. Germ. 455, die der Edition von Pyritz zugrunde liegt, zwar noch nicht zu Ende, aber nicht mehr lesbar. Zu erkennen sind noch 24 Verse, die allerdings undeutlich bleiben, so dass der Text nur als Fragment vorliegt. Die Unlesbarkeit der letzten Verse auf der materiellen Textebene korrespondiert interessanterweise mit einem Erlebnis von Unschärfe, das die letzten entzifferbaren Verse auf der inhaltlichen Ebene abbilden: *Unmütikeit mir daz vermischt, | Daz ich ez niht schawet gar* (V. 5484f.). Der Text endet inhaltlich also mit der Beschreibung einer Wahrnehmungstrübung oder mit einer Blendung aufgrund eines übersteigerten Helligkeitsphänomens. Solche Lichterscheinungen („Epiphanien“) treten in der ‚Minneburg‘ im Zusammenhang mit den Geburtsallegorien regelmäßig auf. Deshalb schließt sich hier die

5 LIEB 2002, S. 148.

6 Text nach PYRITZ 1950.

Frage an, welche Bedeutung und welche Funktion das wiederholte Motiv der Minne-Geburt für die Gesamtstruktur des Textes – und vor allem auch für den Schluss – haben könnte.

Eine These, die sich für Unschärfen und Ambiguitäten stark macht, könnte dahingehend lauten, dass unbestimmte Stellen im Text erst die Wiederholungen garantieren, weil fließende Grenzen Anschlussmöglichkeiten schaffen und Offenheit der Zuordnung auch Freiheit der Assoziationen meint.

Andererseits wirken Wiederholungen aber auch entsemantisierend und erzeugen wiederum Unschärfen;⁷ dem Rezipienten bleibt die Bedeutungskonstitution überlassen. Das ist ein offener Prozess der Sinnsuche, der in die Gegenwart hineinreicht, wobei die Erzählgegenwart und die Gegenwart des Zuhörers oder Lesers am Ende von vielen Minnereden symptomatischerweise zusammenfallen, so dass sich die (unabgeschlossene) Erfahrung des erzählten Ichs und die des Rezipienten überlagern.⁸ In diesem Durcheinander der verwischten Bezüge können sich dann vor allem die Rekurrenzen wieder als sinnstiftend erweisen. Redundanzen, Assonanzen und Analogien können Aussagen bekräftigen und legitimieren. Kohärenz erschließt sich erst im Durchgang durch den ganzen Text über Isotopien. Wiederholungen auf der Bildebene wirken sich in der ‚Minneburg‘ also auf die Textproduktion aus.

7 Vgl. LIEB 2002, S. 157f.

8 Vgl. WALTENBERGER o.J., S. 16.: „Mehr oder weniger deutlich markiert wird damit die Geltung der Minnelehre von der unabgeschlossenen Erfahrung des Ichs abhängig gemacht, die wiederum in der Gegenwart des Erzählens andauert.“ Der letzte lesbare Vers 5488 der ‚Minneburg‘ könnte demnach so verstanden werden, dass die Lichtvision, von der das Sprecher-Ich in den Versen 5480ff. anhebt zu erzählen, in einer Art universalen deiktischen Geste auf das textexterne *hic et nunc* verweist und die Textgrenze hier überschritten wird: Das Licht erfüllt diesen (!) ganzen Erdkreis. LIEB 2002, S. 151 beschreibt die typische Handlung einer Minnerede, in der das Ich nicht wie die Helden der Epik „in die feindliche und Bewährungen provozierende ‚Anderwelt‘ aufbricht, sondern die Welt hinter der ‚allegorischen‘ Schwelle [...] gerade eine hochgradig vertraute ist [...]“. In der ‚Minneburg‘ gibt es zwar durchaus diese ganz besondere Anderwelt der Minne, aber sie wird im Verlauf des Textes immer stärker zu einer eigenen, vertrauten Welt. Der Schluss der ‚Minneburg‘ im 5. Kapitel versucht gerade, die ‚erzählte außergewöhnliche Begebenheit‘ und damit die Ereignishaftigkeit sukzessive aufzulösen.

2 Forschungslage und Textgliederung

In früheren Untersuchungen zur ‚Minneburg‘ ist häufig gerade das, was in diesem Text vorderhand relativ ‚klar‘ und logisch erscheint, beschrieben worden; also die Handlung der *materge* und einzelne markante Bilder,⁹ Teile der Allegorie und bestimmte Bild- und Themenfelder wie ‚Kampf‘, ‚Burg‘, ‚Gewalt‘¹⁰ oder die Metaphorik.¹¹ Auffällig ist, dass das Zusammenspiel zwischen *materge* und *underbint* in der älteren ‚Minneburg‘-Forschung relativ oft umgangen oder ausgespart wird.¹² Die Gerichtsszene am Ende der ‚Minneburg‘ wird besonders häufig vernachlässigt und der Schluss wird meistens unterschlagen.

Im ‚Handbuch Minnereden‘ heißt es zum Eintrag über die ‚Minneburg‘: „Die folgende Inhaltsangabe kann den komplexen Differenzierungen des textuellen Ichs [...] nicht in jeder Hinsicht gerecht werden.“¹³ Ein Desiderat wäre, das Bewusstsein für diese Problematik der „komplexen Differenzierungen“ auch für das Verhältnis der Textebenen zueinander und für die spezielle Poetologie der ‚Minneburg‘ zu entwickeln, die sich durch Verwobenheit und Verknüpfung von Widersprüchlichem auszeichnet.¹⁴ So sollte die Textgliederung, wie sie im ‚Handbuch Minnereden‘ vorgenommen wird, als eine wichtige erste Hilfe zur Orientierung, aber vielleicht auch als ‚offenes Lektüre-Angebot‘ verstanden werden.¹⁵ Denn die Möglichkeiten einer Strukturierung der ‚Minneburg‘ sind zahlreich:¹⁶

9 SOMMER 1999 untersucht z. B. unter anderem die ‚Physiologus‘-Bildverweise.

10 Vgl. KREISSELMEIER 1957; KLEIN 2004; KLEIN 2006.

11 Vgl. SCHLECHTWEG-JAHN 1992. Schlechtweg-Jahn bemerkt zwar Vieldeutigkeiten, aber er versucht, die Metaphern in der ‚Minneburg‘ noch relativ konventionell auszulegen, während er im Vergleich mit dem Werk Hermanns von Sachsenheim bei der Interpretation schon größere Schwierigkeiten festmacht.

12 Man beachte den Vorstoß von VOLFING 2005.

13 KLINGNER/LIEB 2013, Bd. 1, S. 898. Zur Differenzierung des textuellen Ichs vgl. TINSLEY 1990.

14 PYRITZ 1950, S. LXVI beschreibt bereits die „Schachteltechnik“, die „den Strukturcharakter des ganzen Werkes bedingt“.

15 Vgl. KLINGNER/LIEB 2013, Bd. 1, S. 899–911.

16 Vgl. zum „Aufbau des Werkes“ PYRITZ 1950, S. LXVI und die Übersicht bei KLINGNER/LIEB 2013, Bd. 1, S. 898.

- a) kann der Einteilung des Textes in fünf Kapitel, wie es schon die Inhaltsangabe in Prosa vorgibt, gefolgt werden.¹⁷ Hier ist aber Vorsicht geboten, weil Inhalt und Kapitel nicht immer deckungsgleich sind: Der Abschluss der allegorischen Burgen-Handlung nimmt beispielsweise nur den geringeren Anfangsteil des 5. Kapitels ein. Dominiert wird das 5. Kapitel eigentlich von fünf Binnen-Minnesreden.
- b) kann der Text in *materge* und *underbint* aufgeteilt werden, die im 5. Kapitel allerdings möglicherweise ineinander übergehen.¹⁸
- c) korrespondieren die drei Gedichte des lyrischen Prologs mit der heilsgeschichtlichen Dreierstruktur, die die zentralen Handlungsmotive Geburt – Kampf – Gericht erkennen lassen.¹⁹
- d) könnte der Text auch in einzelne Binnen-Minnesreden untergliedert werden, die teilweise ja auch separat als „Exzerpt der längeren Reimfassung“²⁰ überliefert sind.
- e) bilden manche Textabschnitte einzelne Diskurse ab, die gesondert vom restlichen Text gelesen werden können, die aber wiederum oftmals mit gegenläufigen anderen Diskursen verschränkt sind oder sich überschneiden.²¹

Festzuhalten ist, dass selbst dort, wo der Text eigene Ordnungsschemata vorgibt – etwa die Einteilung in fünf Kapitel oder die Unterscheidung zwischen *materge* und *underbint* – diese immer wieder unterwandert

17 Vgl. PYRITZ 1950, S. 1. Siehe Textbeispiel 1 im Anhang. Dieser Einteilung folgen auch KLINGNER/LIEB 2013, Bd. 1, S. 899–911.

18 Zu dieser Lesart VOLFING 2005. Zu untersuchen wären weitere Zweier-Beziehungen im Text, beispielsweise die Gegenüberstellung zweier Burgen oder das ‚Zwillings-Verhältnis‘ zwischen Dichter und Sprecher-Ich u. a.

19 Vgl. SOMMER 1999. Auch Triaden kommt im Text Bedeutung zu; so gibt es z. B. drei *underbint* oder drei Angriffe auf die Burg Freudenberg. Im dritten Vers wird bereits gleich zu Beginn der Minnerede „dreifach wütende Hitze“ beschrieben (*hitz in hitz wut trilch*).

20 KLINGNER/LIEB 2013, Bd. 1, S. 896.

21 Mögliche ‚Diskurswelten‘ wären etwa Alchemie, Medizin, Poetik/Rhetorik, Theologie/Kirche, Höfischer Diskurs: Adel/Ritterwesen/Krieg/Kampf, Jagd u. v. m. Vgl. dazu SCHLECHTWEG-JAHN 1992, S. 168–213.

oder *ad absurdum* geführt werden. Es scheint fast, als handele es sich lediglich um eine vorgetäuschte Ordnung, der gegenüber Komplexität und Unüberschaubarkeit eingespielt werden.²² Der Regelmäßigkeit eines geschulten oder gar wissenschaftlichen Redens über die Minne steht die Naturgewalt eines chaotischen Gefühls gegenüber, das in seiner Intensität nur erfahren, aber nicht gelehrt werden kann.

3 Rhetorik

*Du bist der smele ein wite breit,
Ein große lenge der kurtze,
Ein gerechtikeit der lürtze,
Ein vergulde aller freuden hort.
Din tugenthafte suße wort
Von wandel sint benomen.
Du bist auch volkumen
Zwar uber alle geworchte dink. (V. 914–921)²³*

Widersprüche und Brüche in der Bildzuordnung sind in der ‚Minneburg‘ auf der rhetorischen Textebene als Antithesen und Paradoxa im sogenannten ‚geblühten Stil‘ zu beobachten, beispielsweise in dem oben zitierten ‚Minne-Hymnus‘, der vom Duktus her an ein Marienpreisgedicht erinnert.²⁴ Der Ewigkeitsaspekt der Minne wird analog zum göttlichen Logos heraufbeschworen (V. 919f.: *Din tugenthafte suße wort | Von wandel sint benomen*),²⁵ doch die so gewonnene Ebenbürtigkeit der Minne mit Gott wird sogar überboten, indem die Minne *volkumen* | [...] *uber alle geworchte dink* erhöht wird. Hier werden topische Vergleichsmöglichkeiten aufgerufen, gleichzeitig wird dieser Vergleich aber auch unmöglich gemacht: Minne ist eben noch – und immer schon – vollkommener

22 Allerdings ist zu hinterfragen, ob nicht auch die für die ‚Minneburg‘ so typische Komplexität nur eine vorgetäuschte ist, wenn die Ordnung und Regelmäßigkeit lediglich inszeniert wird, um gebrochen zu werden.

23 PYRITZ 1950, S. 31f.

24 Die Textstelle beginnt mit der Apostrophe *Wiße, edele suße Myne* (V. 891) und endet mit *Du bist ein wallender ursprink | Der tugent ein rifyere* (V. 922f.).

25 Vgl. dazu das Kirchenlied „Wohl denen, die da wandeln“: „Dein Wort, Herr, nicht vergehet; | es bleibet ewiglich, | [...]“; Text nach Cornelius Becker 1602.

als alles andere. An dieser Stelle im Text ist es inhaltlich vorübergehend nicht ganz klar, ob es sich um weltliche Minne oder um göttliche Liebe – und damit eigentlich um Gott selbst, der ja die Liebe ist – handelt: Die Grenzen zwischen höfischem und religiösem Diskurs verwischen. Solche Überschreitungen der Diskursgrenze provozieren Verunsicherung; durch die Überbietung werden Erwartungshaltungen enttäuscht.

Der Minne-Hymnus funktioniert stilistisch wie ein Marienlob und fordert damit Entdifferenzierung heraus: Wenn bestimmte Attribute und Metaphern nicht mehr nur für Maria reserviert sind, ist ein Verlust der Exklusivität und Einzigartigkeit in der Zuschreibung festzustellen; das Formelvokabular wird austauschbar.

Eine Funktion dieser rhetorischen Strategie kann ‚Textheiligung‘ sein; es erfolgt eine Überhöhung oder gar eine Sakralisierung weltlicher Minne, die hier mit quasi-religiösem Anspruch inszeniert wird. Als Effekt mag vielleicht eine gewisse Affizierung, die Einübung einer bestimmten Haltung oder spezifischen ‚Minne-Disposition‘ erzielt werden.²⁶

In der ‚Minneburg‘ werden immer wieder verschiedene Vergleiche aus der religiösen Sphäre aufgerufen, indem sie wie Analogien erscheinen, aber sie bleiben meistens seltsam indifferent – in der Schweben – und unaufgelöst in ihrem Verhältnis zur Minne.²⁷ Zum Beispiel erfolgen wiederholt gebetsartige Anrufungen der Minne-Dame, die ähnlich wie im Minnesang als *summum bonum* überhöht wird und mit Topoi und Metaphern aus dem Hohelied wie Maria beschrieben wird. Minne wird wie ein Sakrament vorgestellt (V. 2062); die Lage der Minneburg ist in Richtung Jerusalem beziehungsweise Bethlehem zu verorten (V. 490); die Burg und in ihr die Säule werden wie das Himmlische Jerusalem imaginiert (1. Kapitel) und die Stationen der Handlung folgen einem heilsgeschichtlichen Modell (Geburt – Kampf – Gericht).²⁸ Außerdem wird die Geburt des Minnekindes analog zur exklusiven Geburt eines Heldenknaben oder

26 Vgl. LIEB 2002, S. 157f.

27 VOLFING 2005, S. 208: „Gestalten und Ereignisse des höfischen Romans sind, zusammen mit biblischen und klassischen Referenzen, meist nur erwähnt, um als Vergleichsmaterial übertroffen zu werden.“

28 Vgl. hierzu SOMMER 1999.

eines göttlichen Kindes inszeniert,²⁹ aber paradoxerweise wiederholt sich die Geburt immer wieder (V. 425: *Alle tage ez in der werlt geschicht*). Im weiteren Verlauf des Textes werden die Analogien also bisweilen gebrochen, sie sind nicht verlässlich oder konsequent.³⁰ Auch hier ist demnach eine „unbestimmte Distanz zur Ordnung“³¹ zu konstatieren:

[...] Die Kirche und ihre normativen Ansprüche werden eingespielt, ihr Geltungsanspruch in Konkurrenz zur Minnelehre bleibt aber unbestimmt. Ähnliche Distanznahmen zu religiösen Räumen, Texten und Praxen begegnen in vielen Minnereden; seltener sind affirmative Geltungsbestätigungen oder konterkarierende Adaptionen (*Beichte einer Frau; Glaubensbekenntnis eines Liebenden*).³²

4 Topologie

Im ‚Handbuch Minnereden‘ wird die Spaziergangseinleitung (V. 1–89),³³ der Anfang der ‚Minneburg‘-Handlung, folgendermaßen beschrieben:

Vor der Hitze des Hochsommers flieht der Sprecher auf eine weite Ebene. Orientierungslos folgt er einem Fluss, der ihn in ein Gebirge führt. Im wild rauschenden Fluss entdeckt er ein Floß aus Holz, auf das er springt und das ihn in kurzer Zeit 200 Meilen weit durch eine sehr

29 Lichterscheinungen: Helligkeit, Blitze, Gewitter („Epiphanie“), Ursprungsphantasmen, außergewöhnliche Empfängnis, „Adventsmetaphorik“, Figur des Neptanus (aus der Alexander-Dichtung) u. a.

30 Zum Beispiel erweist sich die Minnedame in ihrem Verhalten dem liebenden Ich gegenüber keineswegs gnädig wie Maria, sondern *ist noch herter dann ein glas* (V. 2010), *ist herter dann ein stein* (V. 4586), *Ist herter gein mir dann ein flins* (V. 4845), wobei die Wahl der Vergleichsobjekte Ironie vermuten lässt, was wieder inhaltliche Brechung zur Folge hätte. Zur Idee, solche gängigen und aus dem Minnesang bekannten Floskeln als satirische Seitenhiebe auf die unerbittliche Sturheit der Minnedame zu lesen, verleiten vor allem die Wiederholungen im Kontrast zum sonst idealisierenden Kontext.

31 WALTENBERGER O.J., S. 16.

32 Ebd., S. 17.

33 Textbeispiel 2 im Anhang.

enge Gebirgsschlucht befördert. Er verlässt das Floß und gelangt auf einen Anger, auf dem schöne Blumen und Kräuter duften und Vögel singen.³⁴

„Orientierungslos“ wie „der Sprecher“ fühlt sich alsbald der aufmerksame Rezipient, der zu Beginn des Textes mit der Unsicherheit der topologischen Relationen und widersprüchlichsten Raumverhältnisse konfrontiert wird. Durchaus unklar ist, ob der Fluss überhaupt „in ein Gebirge führt“ und ob der Sprecher tatsächlich „eine sehr enge Gebirgsschlucht“ passiert. Der Berg stellt wohl ein Hindernis, eine Schwierigkeit und Gefahr für das Weiterkommen dar, aber markiert er auch eine Schwelle? Wenn ja, wo wäre genau die Grenze zur Anderwelt? Etwa die Brücke zur Burg mit den schlafenden Hunden (V. 113ff.)? Hinter welcher „Schlucht“ liegt die Anderwelt? Oder ist die Anderwelt der Minne vielleicht immer schon da?

Eher ist hier eine Nivellierung der Schwellen, eine Verwischung der Grenzen vor allem durch Verunsicherung der Ordnungsbeziehungen von oben und unten zu beobachten, als dass klare Grenzen oder dezidierte Gefahren zu erkennen wären. Das Sprecher-Ich bleibt in dieser Situation relativ passiv, der Weg „ergibt sich“, das Ich „wird vom Fluss geführt“,³⁵ das Fahrzeug „fällt dem Ich zu“ (V. 45); die Räume erscheinen entseman-tisiert und zeichnen sich vor allem durch auffällig leichte Übergängigkeit aus.

Der Haupttext beginnt mit einer nahezu aggressiven Akkumulation von „Hitze“, die in fünfmaliger Wiederholung (V. 2–4 und ein sechstes Mal *hitze* in V. 8) und Kampfmetaphorik (V. 2 *jag*, V. 3 *wut*) den Spaziergang des Ichs (V. 5) rasch in eine Flucht (V. 9) ausarten lässt. Das männliche Sprecher-Ich erscheint wie ein Getriebener, er wird von der Sonne durchleuchtet (V. 6f.) – ein Bild, das später in V. 303 als Vergleich für den

34 KLINGNER/LIEB 2013, Bd. 1, S. 899.

35 Dass ein Fluss besser ein Helfer als ein Hindernis auf dem Weg zur Geliebten sein sollte, wird bereits bei Ovid beschworen; vgl. am. 3,6,23: *flumina debebant iuvenes in amore iuvare*. Zitiert nach VON ALBRECHT 2001, S. 136.

Empfängnis- und Geburtsvorgang des Minnekindes herangezogen wird: die Intensität des Glanzes – der Blicke – bewirkt, dass Minne entsteht.³⁶

Semantisch werden hier bereits gleich zu Beginn die für die Handlung zentralen Ereignisse Kampf, Angriff und Geburt vorweggenommen. Im Gegensatz zum erwartbaren *locus amoenus* steht der *locus terribilis*, der sich durch Dürre und Trockenheit auszeichnet, und den das Ich in Vers 9 anstelle des konventionellen anmutig-grünen Waldes betritt. Besonders seltsam mutet das an, weil durch diese Wüste offenbar ein reißender Strom fließt – die Naturgesetze scheinen außer Kraft zu sein, der Raum gehorcht einer eigenen Logik.

In der Folge schränkt sich die Wahrnehmung des Sprecher-Ichs ein (V. 11) beziehungsweise fokussiert sie sich auf die nähere Umgebung, in der nun verschiedene Bewegungen in Gang gesetzt werden: Das Wasser (V. 14f.) bewegt sich wie im Flug (V. 16), wobei hier wieder die Waffen-, Kampf- oder Jagdmetaphorik vom Beginn (V. 2) aufgenommen wird. Das Wasser schießt wie ein Pfeil durch die Luft und die Aufmerksamkeit des Ichs richtet sich nach oben in die Höhe (V. 17ff.), wo die Berge bis in den Himmel hinauf reichen. Nun erfolgt eine erste Orientierungsleistung des Ichs (V. 21ff.), das dem Fluss nachfolgt, um einen Ausweg aus der Einsamkeit zu finden (V. 26.), eine wenig eigenständige Initiative zur Kontaktsuche – der Fluss führt nämlich an (V. 25f.). Fraglich ist, ob die Annäherung an (oder in?) das Gebirge am Wasser entlang gegen den Flusslauf geschieht und in welche Richtung das Wasser fließt.³⁷ Der Vers 30 (*Daz wasser ob den wolken rant*) lässt vermuten, dass in diesem Fall die Naturgesetze ebenso außer Kraft treten. Aber auch das Wahrnehmen selbst verändert sich: Das Ich schaut nun von innen aus dem Herz heraus (V. 29). Geräusche treten in den Vordergrund (V. 31), das Wasser ist eher zu hören, als dass imaginiert werden könnte, wohin es fließt; es bricht (V. 32) und tost über die Felsen (V. 33), es spritzt (V. 34) und die Bewegung wird erneut einem Flug verglichen: *Ez fur sam ez het gut gefider* (V. 36).

36 Vgl. PYRITZ 1950, S. 13, V. 283–308. Wiederholt wird die Minnedame in der ‚Minneburg‘ mit der Sonne parallelisiert (etwa lyr. Prolog III, 20), ihr Glanz wird dem der Sonne gleichgesetzt: *Und so die sunne uff stichet, | So glichet sie sich irem geleiz* (V. 1944f.); vgl. zu *glitzen* auch V. 3411.

37 Die Szenerie wird von dem Richtungsadverb *uff* dominiert (V. 9/10/38/39/46/54/55/66/71/73/89) im Wechsel mit *in* (V. 17/28/59).

Der Fluss selbst wird hier bereits wie ein Fahrzeug vorgestellt (*Ez fur*) und es nimmt kaum Wunder, wenn das Glück (V. 42) unseres passiven Ich-Erzählers durch automatische Wunscherfüllung vollends wird, als wie von Zauberhand ein Floß auf dem Wasser erscheint. Dieses Wasserfahrzeug kommt ganz von selbst zum Ich, es gibt kaum ein Hindernis und der Fluss als ‚Schwelle‘ wird einfach übersprungen (V. 54). Unklar ist in diesem Zusammenhang, welches Leid das Ich mit sich herumträgt (V. 48f.) – belastet es die Einsamkeit, die Landschaft oder schon die Liebe?

Auf jeden Fall tritt nun eine Steigerung der Fortbewegungsmöglichkeit auf dem Floß ein, es geht schneller (V. 58) und das Wasser wirbelt im Kreis herum (V. 59f.). Immer unklarer wird, wo oder wohin das Wasser eigentlich fließt und auch die Sicht schränkt sich so sehr ein (V. 62f.), dass offen bleiben muss, ob sich das Ich *vor* (V. 63) oder *in* (V. 28) dem Gebirge befindet. Derartige Wahrnehmungstrübung macht Angst (V. 64), aber nun geht die Fahrt auch schon so rasant nach oben (V. 66: *uff*), dass Raum- und Zeitgrenzen (V. 65f.: *In einer cleinen wille* 200 Meilen) keine Rolle mehr spielen. Das Ich kommt an einem Gestade an (V. 69), der Übergang durch das Wasser ans Ufer gelingt problemlos (V. 71) und die Stimmung hellt sich auf (V. 72), als der *locus amoenus* endlich erreicht ist (V. 73f.).

Am Zielort ist ein fast alchemistisch anmutender Austausch von Flüssigkeiten zu beobachten, der die Vermischung von Samenflüssigkeit bei der Zeugung des Minnekindes in der Säule (V. 609–631) antizipiert. In beiden Fällen gelingt diese Interaktion über eine Oben-unten-Beziehung: Die Dame steht in der Säule über dem Mann und ‚gießt‘ ihren Samen mit dem seinen zusammen (V. 619/624); auf der Wiese entsteht der Duft von Blumen und Kräutern durch feuchten Niederschlag (Tau: V. 84: *dez tawes guß*) und Verdunstung (V. 75f.: *Da het die sunne den tawe | Gesoten in der awe*).³⁸

Hitze und Feuchtigkeit bewirken zusammen einen ‚Gus‘ (V. 83–85), der nicht nur olfaktorische, sondern auch akustische Folgen zeitigt: Die Luft ist erfüllt von guten Gerüchen und musikalischem Vogelgesang (V. 86). Während das Wildwasser vorhin noch über die Steine gepoltert ist (V. 32: *Ez bracht*), tirilieren die Vögel nun äußerst verfeinert *Manig gebrochen*

38 PYRITZ 1950, S. 7 überlegt in den Anmerkungen zu den schwer verständlichen Versen 83f., ob *fucht* die Bedeutung von „Empfängnis“ haben könnte.

noten (V. 88). Das Ich beharrt auf seiner Methode und bleibt seiner einmal eingeschlagenen Fährte treu, indem es dem Wasserweg nachfolgt (V. 90), bis es eine Burg sehen kann (V. 91). Unklar ist wieder, wo sich diese Burg eigentlich befindet – auf oder hinter dem Berg? Wenn die Burg oben auf dem Berg thront, müsste der Fluss das Ich zuvor wie eine Art Aufzug rückwärts den Berg hoch transportiert haben. Der Text lässt diese Frage offen. Es erscheint jedoch naheliegend, dass sich die Burg bei der Quelle befindet, vor allem, wenn sie auch noch von allen Seiten mit Wasser umschlossen ist (V. 92f.).³⁹ Solche Mutmaßungen erlaubt die wiederholte Verbindung des Motivs ‚Minne‘ mit den Bildbereichen ‚Wasser‘ oder ‚Flüssigkeit‘, etwa wenn in der ersten lyrischen Prologstrophe die Liebe Gottes als eine flüssige Speise (‚Manna‘), die vom Himmel auf die Menschen herab taut, beschrieben wird (lyr. ProI. I, 5. 17–20).⁴⁰ Die Distanz zwischen Gott und den Menschen wird durch Niederschlag von oben nach unten überwunden.⁴¹

Steht die Burg allegorisch für die Dame, wäre sowohl ihre Position oben als auch der dortige Ursprung des Wassers nur konsequent.⁴²

Das Adynaton „wenn die Flüsse aufwärts fließen“ hat Ovid wiederholt verwendet und zwar in den ‚Amores‘ im Zusammenhang mit einer Türöffnungsszene.⁴³ In am 2,1,25f. wird beschrieben, wie die Dichtungen (*carmina*) die Zauberkraft besäßen, die Tür zur Geliebten zu öffnen und das Wasser rückwärts fließen zu lassen.⁴⁴ In der ‚Minneburg‘ führt das rückwärtsfließende Wasser das Sprecher-Ich (‚den Dichter‘) zu einer von

39 Vgl. V. 922: *Du bist ein wallender ursprink, | Der tugent ein rifyere.*

40 Die Formulierung *sin uberflußig mynnen runs* (lyr. ProI. I, 20) korrespondiert mit dem duftenden Dunst am *locus amoenus* (V. 77: *In der blumen, kruter runsen*).

41 Vgl. auch das Verhältnis vom Adler, der ganz oben fliegt, zur Krähe, die sich von unten von ihm in seinen Klauen mitnehmen lässt (V. 5070–5342) oder die Mühlen-Allegorie, in der die (unbarmherzige) Frau mit den Rädern gleichgesetzt wird, die das Herz des Mannes zwischen den Steinen zermalmt. Die Mühle wird vom Wasser des Leids bewegt (V. 1403–1414).

42 Der Graben, der um die Burg herum verläuft, wird im Übrigen ähnlich außerordentlich übersteigert wahrgenommen wie das helle ‚Bild‘ ganz am Ende des Textes: der Graben *waz so ussermoßen tieff* (V. 96) und die Vision *waz so uzzermoßen clar* (V. 5486), dass ein semantischer Bogen von der Burgbeschreibung am Anfang zur abschließenden Lichtschau geschlagen wird.

43 Vgl. MADSEN 2005, S. 84, Anm. 19 und S. 89.

44 Vgl. ebd., S. 86.

Löwen, Riesen und Hunden bewachten Burg, die er aber leicht betreten kann. Es geht also in beiden Fällen um den Zugang zur geliebten Dame, deren Körper jeweils mit architektonischen Metaphern (‚Tür‘, ‚Burg‘ usw.) allegorisiert wird. Der Zugang zur Frau wird mit dem topischen Adynaton als etwas Unmögliches dargestellt.⁴⁵

So wie das Sprecher-Ich anfangs vor dem Gebirge steht, auf das es seinen Blick aus dem Herzen heraus wendet (V. 29) und den Höhenunterschied mit Hilfe des Wassers überwindet, so funktioniert auch die Zeugung des Minnekinde^s vermittels Blicke, die aus dem Herzen kommen und die Distanz der oben stehenden Frauenfigur in der Säule zu dem unten befindlichen Mann nivellieren.⁴⁶

Diesmal sind die Raumverhältnisse sehr klar beschrieben (V. 262f.). Die Frauenfigur in der Säule ist so fest installiert, ihr Material (Stahl und Diamant) ist so hart (V. 265f.), dass es nun wie ein Adynaton erschiene, wenn sich die Dame in Bewegung setzen würde. Und doch passiert es ausnahmsweise, wenn sich die richtige Herzensdisposition (V. 268) einstellt, die als Voraussetzung für Sehen und Bewegung der Frauenfigur nötig ist.⁴⁷ Das Sehen ermöglicht erst die Beweglichkeit (vgl. dazu V. 29) und die Wahrnehmung gleicht wieder einer Lichterfahrung (V. 272/294: *erluchten* vs. *durch lughtiren*, V. 6).⁴⁸ Vision und Wahrnehmungstrübung (V. 278f.) wechseln sich leicht ab, wenn sich die Frauenfigur wieder abwendet und erneut Starre eintritt. Die Stärke der Frauenfigur, die alle-

45 Ebd., S. 87: „Der Dichter/Liebhaber scheitert an der Tür!“ Die Koppelung der Diskurse Zauberkraft beziehungsweise Alchemie und Textproduktion lässt bei Ovid im Kontext seiner Dichtung, wo das Motiv mehrmals eingesetzt wird, eine autoreflexiv-poetologische Lesart der Passage zu; vgl. ebd. S. 89ff.

46 Sowohl der Mann in der Säule, der für die Vernunft steht, als auch der Mann, der als Bild von außen im Inneren der Säule gespiegelt wird, befinden sich unterhalb der Frauenfigur aus Diamant und Stahl (siehe Textbeispiel 3).

47 Vgl. zur Formulierung der inneren Einstellung V. 268: *Wann dem ez sin von hertzen gunde*, die die Zeugung des Minnekinde^s erst ermöglicht, lyr. Prolog I,4, wo Gott den Menschen *durch mynne gunne* erschafft (bzw. *bildet*).

48 Zwischen der Sonne in der Spaziergangseinleitung V. 6 und dem Sprecher-Ich besteht ein analoges Verhältnis wie zwischen der Säulenfrau, die als Allegorie für den menschlichen Willen gilt, und dem Liebesobjekt, das von außen an die Säule herankommt. Am Ende des Textes V. 5482ff. wird das Ich auch von Helligkeit und Glanz überwältigt, wobei hier die Subjekt-Objekt-Beziehungen verschwimmen.

gorisch für den freien menschlichen Willen steht, kann nur durch das Begehren und den Blick eines Gegenübers gebrochen werden (V. 281f.).⁴⁹

Der Vorgang der Minnegeburt beginnt mit einer Initiums-Formel (V. 283), wie sie ganz ähnlich auch den Anfang einer Spaziergangseinleitung markieren könnte (vgl. V. 1/720/4290) – Textbeginn und Minnegeburt rücken so in einen Zusammenhang.⁵⁰

Relativ nüchtern wird berichtet, auf welche Weise die Frau in der Säule schwanger wird; dabei entsteht ein Widerspruch zwischen der sachlichen Erzählweise und den doch eher ungewöhnlichen Geschehnissen. Offenbar ist es gar keine große Besonderheit und Ausnahme, dass die Frau in der Säule so fruchtbar und produktiv Bilder in der Männerfigur unter ihr betrachtet (V. 289), denn es wird vorausgesetzt, dass sie das schon öfter gemacht hat (V. 290). Die Wiederholbarkeit der Minnegeburt ist die Regel und die Schwangerschaft tritt auch erst ein, nachdem sie sich dem Bild wohlgefällig, ausgiebig, häufig (V. 291/295) und intensiv (V. 293) gewidmet hat.⁵¹

Dann geht aber alles ganz schnell. Die Frau wird unmittelbar schwanger, wobei unklar ist, ob zuerst ihre harten Anteile aus Stahl und Diamant zerbrechen oder ob der Bruch und die Minnegeburt zeitlich zusammenfallen – ob also die Frauenfigur im Moment ihrer Zerstörung das Kind freigibt. Wahrscheinlich legt es der Text auch hier wieder nicht auf die Logik im Detail an, sondern es geht um die bildhafte Auflösung des festen Willens. Die Geburt verläuft makellos, vorbildlich und ohne Schmerzen (V. 308), wie es sich für ein echtes Heldenkind gehört. Das Kind wird wie Licht durch ein Glas empfangen; in zwei anschließenden Vergleichen (V. 303–307) wird die Feuer- und Brandmetaphorik erneut

49 Das *zubrechen* (V. 281) der Frauenfigur korrespondiert mit dem *zubrochen werk* (V. 3804) am Ende der ‚Minneburg‘-Handlung im 5. Kapitel, wo die Geschichte eigentlich zu Ende ist und der Text dennoch weiter geht.

50 Die letzte Binnen-Minnerede kurz vor Abbruch des Textes setzt ebenfalls mit einer solchen stereotypen Wendung ein (V. 5482). Vgl. auch die semantische Kongruenz der Verse 5483 und 5487 mit V. 285!

51 Vergleichbar ist diese intensive Wahrnehmung mit der Aufforderung zum wiederholten Rezipieren des Textes in V. 703: *lese ditz buchlin dicke!* In V. 706 wird Mehrmaligkeit vorausgesetzt: *Zum ersten nieman reht verstat.*

eingespielt (V. 304f.)⁵² und die Wichtigkeit des Sehens beziehungsweise die Klarheit der *visio* noch einmal betont (V. 306).

Ungewöhnlich, eigentlich unmöglich und wunderbar ist, dass die Frau normalerweise unbeweglich ist und für die Schwangerschaft ein Bruch anstelle von Bewegung oder Vereinigung vorausgesetzt wird. Miteinander verkehrt wird in der ersten Beschreibung der Minnegeburt (V. 261–308) hauptsächlich über Blicke. Der Bruch ermöglicht die Bewegung, den Neuanfang. Meister Neptanaus erklärt dieses Geheimnis in seiner Allegorese, indem er das Rätsel auslegt und die Interaktion zwischen Mann und Frau, das ist Vernunft und Wille, näher beleuchtet (V. 609–631).⁵³ In dieser Interpretation funktioniert Zeugung durch den Austausch von Flüssigkeiten. Vernunft und Wille befruchten sich gegenseitig mit ihrem Samen; die Frauenfigur, die den Willen verkörpert, verharrt weiterhin über der Männerfigur. Die Fließrichtung des Männersamens (V. 616–629) wäre dann wieder von unten nach oben. Er ‚gießt‘ seine Feuchtigkeit in die Mutter der Minne,⁵⁴ was sie *durch weht* (V. 621).⁵⁵ Wie beim ‚fliegenden Wasser‘ in der Spaziergangseinleitung⁵⁶ scheint es fast so, als ob dieser Samen eine Mischung aus Ejakulat und Saatgut wäre: fliegt er etwa von unten nach oben – ‚durchweht‘ – oder durchnässt er die Dame? Wenigstens das Wohlgefallen der Frau kommt ordnungsgemäß von oben auf den Mann herab und so folgt dieser denkwürdigen Zusammenkunft von Vernunft und Wille auch gleich die logisch-rationale Definition der Minne (V. 629ff.).

In der ‚Minneburg‘ steht auf der einen Seite ein Modell, das versucht, Minne analog zu einem scholastischen Traktat mit quasi-wissenschaftlichen Bildern und Mitteln erklärbar zu machen,⁵⁷ auf der anderen Seite wird die Minne-Situation im Verlauf des Textes immer aussichtsloser und

52 Vgl. auch die Minnegeburt in V. 720ff. mit der analogen Feuer- bzw. Farbmaphorik in V. 734–740.

53 Textbeispiel 4 im Anhang.

54 Vgl. V. 84.

55 Vgl. V. 6 *durch lughtiren*. Vgl. auch die Formulierung in V. 743b: *Also ist sie durch lughtet wehe*.

56 V. 14–16 und V. 36: das Wasser *fur sam ez het gut gefider*.

57 Vgl. neben der Definition V. 629ff. auch die Unterweisung im Stil einer *quaestio disputata* im 3. Kapitel.

verworrener, wird die Minne immer weniger greifbar und die Textproduktion ‚ufert aus‘.

Annette Volting hat beobachtet, dass sich Vernunft und Wille zueinander verhalten wie *materge* und *underbint*: es gibt fließende Textgrenzen, die ineinander übergehen und sich gegenseitig ‚befruchten‘.⁵⁸ Widersprüchliches, Vielfältiges und Entgegengesetztes wird zusammengeführt zum Zweck der Schaffung einer neuen textuellen Einheit:

Dies trifft schon auf der psychologischen Ebene bei der idealen Interaktion von *vernunft* und *wille* zu, ist aber von noch größerem Belang auf der Ebene der Texterzeugung, wo es immer wieder um die vereinigende und vereinheitlichende Umarbeitung kontrastierender Denk- und Bauelemente geht.⁵⁹

Minne ist eben ein Produkt *Von gegenlicher künste* (V. 611).

5 Handlungsebene

Die besondere Stellung der ‚Minneburg‘ innerhalb des Minnereden-Korpus beruht auf ihrer allegorischen Handlung und der damit verbundenen Sujethaftigkeit. Die Klarheit und Stringenz der Handlung wird jedoch durch die *underbint* und Binnen-Minnereden unterlaufen und unterbrochen. Die prägnante und exklusive Handlungsstruktur wirkt unkonventionell, originell und innovativ; neben der umfangreichen Länge des Textes („Großform“) verleiht sie der ‚Minneburg‘ den Status eines ‚Sonderfalls‘ unter den Minnereden.

Die Deutungsmöglichkeiten der zentralen Allegorie um die Burg sind dabei vielfältig. Der Text selbst bietet je nach Situation verschiedene Möglichkeiten an; es kommt zu Überdetermination und Pluralisierungen. Zum Beispiel steht die Burg sowohl für die geliebte Frau als auch für den weiblichen Körper als auch für die Minne und die menschliche Seele mit all ihren Kräften im moralischen Gefecht zwischen Gut und Böse – die Figur

58 VOLTING 2005. Eine weitere Analogie zwischen Inhalt und Form könnte sein, dass der Wille vor der Minnegeburt gebrochen wird und der Text abbricht, bevor er eine erneute Minnegeburt erzählt.

59 VOLTING 2005, S. 216.

der Frau verkörpert in der Säulenallegorie wiederum den menschlichen Willen. Asexuelle Bilder („Burg“) können also ein bestimmtes Geschlecht meinen (die Frau beziehungsweise ihren Körper), welche wiederum ganz allgemeine Wesenszüge versinnbildlichen (die Seele oder den Willen des Menschen): „Die ‚Minneburg‘ zeichnet sich überhaupt durch eine hohe Fluidität der Geschlechterbestimmungen aus“.⁶⁰

Zur bewusst multipel gehaltenen Allegorese kommt noch die Erweiterung des Bildes in der Handlungsallegorie ‚Kampf um die Burg‘, der analog einer Psychomachie inszeniert wird. Die Bedeutungszuschreibung bleibt am Ende dem Rezipienten überlassen.

Insgesamt steht der Text im Widerspruch zur vorangeschalteten Inhaltsangabe in Prosa,⁶¹ welche Finalität und Abgeschlossenheit suggeriert.⁶² Diese Inhaltsangabe ist insofern irreführend beziehungsweise partikulär, da sie sich nur auf die *materge* konzentriert. Der inhaltliche Bruch spiegelt sich auch in der Forschung wider,⁶³ wenn der Schwerpunkt der Untersuchung hauptsächlich auf die *histoire* gelegt wird. Auf den eigentlichen Abschluss der ‚Minneburg‘-Handlung folgt das Minnegericht und bricht unvermittelt ab, was für moderne Lesererwartung inkonsistent wirkt.

Konzentriert man sich auf die *materge*, erscheint die Handlung vorderhand logisch-linear-zielgerichtet auf die relativ statische Konstruktionsallegorie um Burg und Säule hin orientiert. Dynamik wird in dieses Strukturschema vor allem durch Bewegungen hin zur Burg und wieder weg von ihr gebracht: Das Betreten der Burg und die Besichtigung entsprechen einer Annäherung, die Suche nach dem Meister der Auslegung einer Distanzierung; darauf folgen Spaziergänge, erneutes Betreten einer anderen Burg, Kämpfe, Vertreibung von Angreifern, Befriedung, Versöhnung und Restauration, schließlich der Gerichtshof als theatrale Versammlung mit verteilten Sprecherrollen inmitten der Burg. Das Zentrum der Burg ist also der letzte Handlungsraum, von dem aus das Ich nicht wieder zu seinem Ausgangsort zurückkehrt.

60 Ebd.

61 Textbeispiel 1 im Anhang.

62 VOLFING 2005, S. 208: Die Einteilung der *materge* in Kapitel ist ein „Tribut an das Prosatraktat“.

63 Vgl. KREISSELMEIER 1957; SCHLECHTWEG-JAHN 1992; SOMMER 1999.

Es gibt bestimmte Ereignisse innerhalb der Handlung, die die Burg als Mittelpunkt des Textes stärker fokussieren und andere, die eine Bewegung weg von der Burg hin zu anderen Gegenständen und Räumen inszenieren. Ab dem 4. Kapitel tritt die eigentliche Minneburg beispielsweise völlig in den Hintergrund, weil von dieser Spiegelachse der Erzählung an die Annäherungen an die zweite Burg Freudenberg geschildert werden (Bildwiederholung), die sich in verschiedene dynamische Wiederholungshandlungen (Kämpfe) gliedern lassen.

Bewegung gerät auch in die Textstrukturebene, indem sie dreimal (vgl. *trilch*, V. 3) durch die *underbint* aufgelockert und unterbrochen wird. Das Ich durchschreitet also verschiedene Wahrnehmungs- und Erfahrungsräume auf unterschiedlichen Textebenen – innerhalb der allegorischen Handlung, das ist auf der Ebene der *materge*; aber auch zwischen *materge* und *underbint*, also auf der Makroebene des Gesamttextes.⁶⁴

Die Raumverhältnisse in der ‚Minneburg‘ bilden also keinen einfachen Heterotopos (A-B-A) oder ein *exile-and-return*-Schema ab,⁶⁵ es geht nicht um das Aufsuchen, Gewinnen und Bewahren eines zentralen allegorischen Handlungsortes oder um die Konstitution eines Sujets, sondern um ein ständiges und prinzipielles Beweglichbleiben, um ein Hin- und Her-,wischen⁶⁶ zwischen den allegorischen Räumen und zwischen Textebenen, um Fortsetzung zentraler Handlungsereignisse und um Entsemantisierung des Sujets qua Wiederholung.⁶⁷

‚In Bewegung bleiben‘ (Dynamik) geschieht in der ‚Minneburg‘ nicht nur durch erneutes Aufbrechen (Suche, wiederholte Spaziergänge,

64 Bezeichnenderweise werden für das Fortschreiten des Ichs in der Erzählung ebenso wie für das Dichten häufig Wege- oder Raummetaphern eingesetzt: *in der synnen forst | Vernúnfte baum nider hegen* (V. 348f., Raummetapher ‚Wald‘); *daz byspel recht uz legen | Mit cluger sußer rymen tritel* (V. 350f.); *Hie síchtert sich dez buches furt* (V. 664); *Der sin, der mir engegen leuft: | Ich mein zwor der matergen gank* (V. 698f.).

65 Vgl. LIEB 2002, S. 151.

66 Vgl. V. 5483–5485: *Ein bilde eins tags fur mich wischt. | Unmütikeit mir daz vermischt, | Daz ich ez niht schawet gar.*

67 Repetieren wird ja auch als Aufgabe an den Rezipienten weiter empfohlen (V. 701–707).

Kämpfe und Angriffe), sondern auch durch Unterbrechungen (*underbint*) und Abbrechen.⁶⁸

Im Mittelpunkt des Textes steht vorderhand die exklusive Geburt des *einen* Minnekindes. Am Ende wiederholen sich jedoch genau die Voraussetzungen, die zu einer solchen Geburt führen: Durch den Abbruch des Textes wird gerade dieser einmalige wunderbare Moment der Minnegeburt, der spontan und unversehens wie ein Funke oder Blitz aufstrahlt, der über den Zauber des *kairos* verfügt und dem ästhetischen, epiphani-schen Augenblick gleichkommt, eingefroren und wie in einer Art ‚poetischen Wabe‘ – ‚erstarrt in der Bewegung‘ – unabgeschlossen an den Rezipienten weiter gereicht. Die Wiederholbarkeit der Minnegeburt wird so geleistet und der Kreis geschlossen.⁶⁹

Für den Meister Neptanaus ist die Wiederholbarkeit der Minnegeburt etwas ganz Gewöhnliches: *Alle tage ez in der werlt geschicht* (V. 425). Allerdings kommt Minne unbewusst und unbemerkt im Verborgenen zustande (V. 426f.), sie ist gleichzeitig omnipräsent und doch ein Geheimnis.⁷⁰

Haug – so schreibt Ludger Lieb – weist darauf hin, daß die kulturelle Leistung poetischer Texte im Mittelalter u. a. darin besteht, eine Welt der Wiederholbarkeit zu schaffen (und das ist natürlich nicht zu verwechseln mit der natürlichen Wiederkehr gleichförmiger Handlungen; Wiederholbarkeit meint hier die Ermöglichung der Wiederholung einer singulären, kontingenten, vergangen-Handlung in der Gegenwart) [...].⁷¹

Auf den Kosmos der ‚Minneburg‘ übertragen heißt das, dass auf die singuläre Geburt der Minne mindestens ein Pendant folgt, die *Widermynne* (V. 3153). In einem Rückverweis an das textexterne Publikum wird die Wiederholbarkeit des Vorgangs vorausgesetzt: *Daz kint [...] | Wart geborn in sulher art | Als Mynne vor geborn wart, | Daz ir gehort habt hie vor* (V. 3154–3157).⁷²

68 Für das Abschweifen der Rede gibt es sogar ein textinternes Vorbild: Meister Neptanaus in den Versen 432f.

69 *kreis* ist auch zufällig das letzte lesbare Wort des Textes (V. 5488).

70 Textbeispiel 6 im Anhang.

71 LIEB 2002, S. 150.

72 Textbeispiel 7 im Anhang.

6 Zum Textende: Abbruch oder Neubeginn? Welche Rückschlüsse die letzten Verse der ‚Minneburg‘ zulassen

Zum Textende der ‚Minneburg‘ heißt es im ‚Handbuch Minnereden‘:

Die Verse der letzten Seite sind kaum mehr leserlich, danach ist ein Blattverlust anzunehmen. Ob nur wenig Text verloren ist – so der Konsens der Forschung, vgl. u. a. PYRITZ 1950, XV – oder noch weitere Kapitel folgen sollten, bzw. ob im Gegenteil der Schluss vom Schreiber bewusst offen gehalten wurde, ist nicht zu entscheiden.⁷³

Deutlich markiert hingegen ist der Abschluss der ‚eigentlichen‘, allegorischen Handlung um die ‚Minneburg‘ im 5. Kapitel: *Hie hat die rede ein ende* (V. 4999). Nun folgt ein scheinbar endloses wiederholtes Neuanfangen unzähliger Minnereden, die Textproduktion geht immer weiter.⁷⁴ Dabei passiert inhaltlich nichts Neues mehr; das Erzählen ist völlig sekundär und der Textvervielfältigungsprozess wird zum Selbstzweck.

Die allegorische Erzählung endet damit, dass die Feinde der Burg Freudenberg die Flucht ergreifen (V. 3793–3806).⁷⁵ Während im Hintergrund diese Bewegung weg von der Burg zu beobachten ist, installiert das Minnekind seine Freuden-Herrschaft aus Sorge und Furcht vor Entdeckung in aller Heimlichkeit. Nach der Zerstörung der Burg wird *daz zubrochen werk* (V. 3804)⁷⁶ repariert, es kann erneut von vorne losgehen. Auf den Kampf erfolgt Restauration und Rekreation, beim Aufbau der zerbrochenen Stücke wird Wert auf Ästhetik gelegt (V. 3806: *schon*), es gibt also die Möglichkeit der Vollendung und Heilung nach dem Zusammenbruch.

Nur wenige Verse später wird Minne in einer allegorischen Zwischen-Minnerede als Arznei, für die es ein Rezept gibt, beschrieben (V. 3861–3865):⁷⁷ Minne wird hier als ein Heilmittel, das der Auffrischung bedarf, vorgestellt: *ez wirt alt* (V. 3862). Der Verfallsprozess dieser Medizin kann

73 KLINGNER/LIEB 2013, Bd.1, S. 897.

74 Vgl. PYRITZ 1950, S. 162: *Daz ich der rede solde | Nach ein ander horen hundert* (V. 5356f.). Ausführlich zu dieser Stelle und zu den nachfolgenden Ausführungen LIEB 2008, S. 212–218.

75 Textbeispiel 8 im Anhang.

76 Vgl. zum Terminus *werk* V. 202/921/3856.

77 Textbeispiel 9 im Anhang.

jedoch rückgängig gemacht und aufgehalten werden.⁷⁸ Das Mittel zur Verlängerung der Haltbarkeit ist Rosenwasser, das von innen aus dem Grund des Herzensquells⁷⁹ in die Liebessalbe hineinfließt und sie damit erfrischt und erneuert (V. 3861: *wider nuwen*). Liebe kann verlängert werden durch den gegenseitigen Austausch und die Vermischung von Flüssigkeiten (Salbe und Rosenwasser). Das Rosenwasser fließt dabei von innen (aus dem Herz) in die Salbe im Herz der Geliebten (V. 3857f.). Nach dieser räumlichen Vorstellung fungiert das Herz der Geliebten als Gehäuse (V. 3857), das den Salben-Behälter, das *buchselin* (V. 3858), aufnimmt. Im Inneren der Liebenden tun sich immer weitere Verschachtelungen auf, obwohl die Körper der Einzelpersonen keine abgrenzenden Funktionen mehr erfüllen. Das Rosenwasser kann nämlich offenbar direkt von Herz zu Herz gegeben werden, die Transgressivität ufert vollends aus.

Analog zum Innenleben der Liebenden wird auch der Text immer stärker verschachtelt. Innerhalb der Rahmenhandlung ‚Minnegericht‘ reiht sich eine Binnen-Minnerede an die andere, die oftmals noch durch Zwischen-Minnereden unterbrochen werden. Am Ende des Textes fängt gerade die 5. Binnen-Minnerede an, wo die Handschrift plötzlich unleserlich wird (V. 5480–5488).⁸⁰

Diese letzten Verse rekurren jedoch in ihren Formeln und Motiven derart auf den vorangegangenen Text, dass das offene Ende leicht rekonstruiert werden kann beziehungsweise werden die Stichworte so gezielt eingesetzt, dass der aufmerksame Rezipient sich den Fortgang der Rede selbst erschließen (oder weiterdichten) kann.

Die Semantik dieses Textabschnittes lässt aufgrund der in der ‚Minneburg‘ inszenierten Wiederholungserfahrungen ein ganz bestimmtes Sujet erwarten: die neuerliche Geburt der Minne. Die Beschreitung bestimmter Räume oder die Überschreitung schwellenhafter Grenzen sind dafür nicht mehr erforderlich.

So rekurren die Einleitungsfloskel V. 5480 auf eine Wendung aus der Inhaltsangabe (V. 4),⁸¹ es geht jetzt, wie vorher bereits des Öfteren

78 Im Kosmos der ‚Minneburg‘ wird nicht gestorben, sondern immer weiter nur ‚geboren‘.

79 Vgl. V. 83: *Von sußer brunne rifferes fluß*.

80 Textbeispiel 10 im Anhang.

81 V. 5480 *Die rede die lig reht als sie lyt* vs. V. 4 (der ‚Inhaltsangabe‘) *als die geschicht lyt*.

um Zeitvertreib durch Reden für eine kleine Weile.⁸² Ganz beiläufig wird daher auch die Spaziergangs-Situation nur formelhaft-verkürzt aniziert: *Sich fugt daz* (V. 5482). Plötzlich und zufällig nimmt das Ich wahr, wie eine Erscheinung, ein ‚Bild‘ vor ihm aufstrahlt⁸³ und zwar *mit sneller ylle* (V. 5482). Ähnlich unmittelbar geht die Geburt des Minnekinde vonstatten, auch hier schaut ein Sprecher-Ich zu: *Daz kint [...] wart geborn snelle | Vor miner augen zelle* (V. 310–312). Als Erscheinung oder *bilde* wird die Minne beziehungsweise das geliebte Objekt in der ‚Minneburg‘ immer wieder bezeichnet, etwa bei der Beschreibung der ersten Minnegeburt V. 261ff.⁸⁴ oder in einem Frauenpreis V. 3387ff.⁸⁵

Bis ins Detail gleichen sich die Formulierungen, die das Ende der ‚Minneburg‘ in Parallele zu einer der beliebig vielen Minnegeburtsszenen setzen. Der Vers 5482 *Sich fugt daz mit sneller ylle* etwa korrespondiert mit der Entstehung der persönlichen Liebesbeziehung des Sprecher-Ichs in V. 720f.: *Sich fugt zu einen stunden | Daz die schonste frawe reine | Durch miner synne venster schein*. An dieser Stelle befindet sich das Ich selbst in der Säule, die die besondere innerliche Wahrnehmung eines von außen kommenden Objekts auf allegorische Art und Weise ermöglicht und die Minnegeburt bedingt. Am Ende der ‚Minneburg‘ verhält sich das Sprecher-Ich wieder statisch und passiv (V. 5483), es schaut nur (V. 5485) auf den hellen *schein* (V. 5487). Dieses amoene Licht, ein Naturphänomen, ist der Minne gleichzusetzen. Der Topos begegnet immer wieder dort, wo versucht wird, die Präsenz der Liebe mit sprachlichen Mitteln zu gewährleisten, etwa in V. 126–130.⁸⁶ Das ‚Minne-Wetter‘ ähnelt einer Epiphanie⁸⁷ und garantiert den Beginn der Liebe und den Eintritt in die ‚Minneburg‘

82 Das Reden soll zwar immer nur kurz andauern, doch dafür ist der Text recht umfangreich. In einem ähnlichen Widerspruch zwischen geringem Zeitanpruch und zu bewältigendem Material steht zu Beginn des Textes die Reise des Ichs, das *In einer cleinen wille* (V. 65) 200 Meilen zurücklegt.

83 Vgl. zu *bilde* V. 3387.

84 *In dez mannes bilde erschein | Eines mannes bilde rein* (V. 285f.) vs. *Ein bilde* (V. 5483), *Ez schein* (V. 5487).

85 *Ein sulhes bilde* (V. 3387), *Daz er sulch bilde gebilden kan* (V. 3393).

86 *Die burk ich lang an kapphet, | Bis von des heissen sunnen eter | Sich hub gar ein starkes weter | Von winden, blitzen, donren, regen, | Daz ich dez lybes mich het erwegen* (V. 126–130).

87 Vgl. auch die Beschreibung der Säule in der Burg: *Durch glentzet und durch schinet* (V. 148).

(V. 565f.).⁸⁸ Diese Erscheinung beinhaltet Licht (Blitze),⁸⁹ Bewegung (Wind), Wasser (Regen), Lärm (Donner),⁹⁰ Hitze (Brand, Feuer),⁹¹ sie macht Angst und verstört und sie trübt zuallererst die Wahrnehmung:⁹² *Ez schein, es brant, es glanst, es gleizz* (V. 5487).

Auf der einen Seite ist die Erscheinung unbeschreiblich klar (V. 5486),⁹³ auf der anderen Seite ist die Sehfähigkeit des Ichs eingeschränkt (V. 5485). Unschärfe, Entdifferenzierung ist gekoppelt an eine Steigerung von Erfahrungshaftigkeit, Intensität und Präsenz. Der Schrecken oder das Tremendum (*Unmütikeit*) vor dem Faszinosum der Minne geht einher mit einer Auflösung der Orientierung; alles *vermischt* sich auf einmal (V. 5484).

Die ‚Minneburg‘ bricht ab mit dem Vers 5488 *Daz diser breiten erden kreis*, der bereits an einer früheren Stelle im Text im identischen Wortlaut begegnet ist.⁹⁴ Ab V. 3378ff. preist das Sprecher-Ich seine Geliebte und vergleicht sie mit einem schönen Vogel (*Galander*). Dabei wundert es sich, *Daz diser breiten erden kreis | Ein sulhes bilde getragen kan* (V. 3386f.). Die zwei im Wortlaut identischen Verse 3386 und 5488 stehen in beiden Fällen im Zusammenhang mit der Beschreibung eines glänzend hellen (V. 3383/5486) *bildes* (V. 3387/3393/5483), hier wie dort ist die Erscheinung an eine leuchtende, übersteigert helle Lichterfahrung gekoppelt (V. 3411f./V. 5487). Ein Vergleich dieser parallelen Passagen beweist, dass am Ende der ‚Minneburg‘, genau dort, wo der Text abbricht, die Voraussetzungen für eine erneute Minnegeburt geschaffen sind: ein bildschönes,

88 *Ez sy dann daz enprinne | Der starken weter mynne* (V. 565f.).

89 V. 3412: *Reht als ein uber heller blitzen*.

90 Vgl. V. 128f.: *ein starkes weter | Von winden, blitzen, donnen, regen*.

91 Beachte die Betonung der Feuerwaffen (Pfeile o. a. Geschosse, die Brand verursachen) als wichtigste Voraussetzung zum Sturm auf die Burg: *Min meister hat uz clugen sachen | Mich starke für geleret machen* (V. 2827f.), *Do schozz daz kint hin ein mit fur* (V. 3021), *Der slug, der schoz, yener warf* (V. 3635).

92 Vgl. dazu die Vorgänge in der Spaziergangseinleitung V. 1–91.

93 Vgl. die Formulierung *so uzzermoßen clar* (V. 5486) mit V. 96 und V. 3383.

94 Textbeispiel 11 im Anhang.

begehrtes Objekt erscheint vor dem Ich, die Wahrnehmung verwirrt sich und das ‚Minne-Gewitter‘ setzt ein.⁹⁵

Am Ende des Textes weitet sich die topologische Rahmung ausgehend vom Zentrum der ‚Minneburg‘ in einer Amplificatio allumfassend auf diesen (!) *breiten erden kreis* (V. 5488) aus, die Deixis richtet sich auf den Zeitraum der Erzählgegenwart, womit eine Welt der Wiederholbarkeit geschaffen ist. Das Ziel des Textes wird in den letzten Versen erreicht: Die textuellen Unschärfen funktionieren, weil sie Rekurrenz ermöglichen. Indem sich die Grenzen auflösen, wird eine Schwellensituation gewährleistet, die in die (textexterne?) Gegenwart hineinreicht – an dieser Stelle ist es nicht mehr nötig, weiterzudichten: Minne ist (immer schon) präsent.

7 Literaturverzeichnis

KERN 2006: Manfred Kern, ‚Parlando‘. Trivialiserte Bildlichkeit, transgressive Produktivität und europäischer Kontext der Minnerede (mit einem Exkurs zu Rosenplüt und Boccaccio). In: *Triviale Minne? Konventionalität und Trivialisierung in spätmittelalterlichen Minnereden*. Hg. von Ludger Lieb und Otto Neudeck. (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 40) Berlin – New York 2006, S. 55–76.

KLEIN 2004: Dorothea Klein, Zur Metaphorik der Gewalt in der ‚Minneburg‘. In: *Würzburg, der große Löwenhof und die deutsche Literatur des Spätmittelalters*. Hg. von Horst Brunner. (Imagines medii aevi 17) Würzburg 2004, S. 103–119.

KLEIN 2006: Dorothea Klein, Allegorische Burgen. Variationen eines Bildthemas. In: *Die Burg im Minnesang und als Allegorie im deutschen Mittelalter*. Hg. von Ricarda Bauschke. (Kultur, Wissenschaft, Literatur. Beiträge zur Mittelalterforschung 10) Frankfurt a. M. 2006, S. 113–137.

95 Eine weitere Parallelstelle zu den letzten Versen des Textes wäre V. 4290f., wo mit der analogen Formel *Sich fugt* (V. 4290 vs. V. 5482) ein Spaziergang im Winter eingeleitet wird. Überall *uff der erden kreizzen* schneit es – wieder gibt es feuchten Niederschlag, der von oben nach unten weht.

KLINGNER/LIEB 2013: Jacob Klingner/Ludger Lieb, Handbuch Minnereden. Mit Beiträgen von Iulia-Emilia Dorobanțu, Stefan Matter, Martin Muschick, Melitta Rheinheimer und Clara Strijbosch. 2 Bde. Berlin – Boston 2013.

KREISSELMEIER 1957: Hermann Kreisselmeier, Der Sturm der Minne auf die Burg. Beiträge zur Interpretation der mhd. Allegorie ‚Die Minneburg‘. Meisenheim 1957.

Lieb 2002: Ludger Lieb, Wiederholung als Leistung. Beobachtungen zur Institutionalität spätmittelalterlicher Minnekommunikation (am Beispiel der Minnerede „Was Blütenfarben bedeuten“). In: Wunsch – Maschine – Wiederholung. Hg. von Klaus Müller-Wille, Detlef Roth und Jörg Wiesel. (Cultura 17) Freiburg 2002, S. 147–165.

LIEB 2008: Ludger Lieb, Minne schreiben. Schriftmetaphorik und Schriftpraxis in den ‚Minnereden‘ des späten Mittelalters. In: Schrift und Liebe in der Kultur des Mittelalters. Hg. von Mireille Schnyder. (Trends in Medieval Philology 13) Berlin – New York 2008, S. 191–220.

MADSEN 2005: Meike Madsen, An prosint dubium. Ovid, am. 2,1 in neuem Licht. (Rheinisches Museum für Philologie 148/1) Frankfurt a. M. 2005, S. 80–93.

PYRITZ 1950: Die ‚Minneburg‘. Nach der Heidelberger Pergamenthandschrift (CPG 455) unter Heranziehung der Kölner Handschrift und der Donaueschinger und Prager Fragmente. Hg. von Hans Pyritz. Berlin 1950.

SCHLECHTWEG-JAHN 1992: Ralf Schlechtweg-Jahn, Minne und Metapher. Die ‚Minneburg‘ als höfischer Mikrokosmos. (Literatur, Imagination, Realität 3) Trier 1992.

SOMMER 1999: Anja Sommer, Die ‚Minneburg‘. Beiträge zu einer Funktionsgeschichte der Allegorie im späten Mittelalter. Mit der Erstedition der Prosafassung. (Mikrokosmos 52) Frankfurt a. M. u. a. 1999.

TINSLEY 1990: David F. Tinsley, *Also ist mir vil tummen welffe in mines synnes throne*. A Reassessment of ‚Die Minneburg‘. In: Euphorion 84 (1990), S. 59–74.

VOLFING 2005: Annette Volging, Die ‚Minneburg‘: Texterzeugung als Geschlechtsverkehr. In: Texttyp und Textproduktion in der deutschen Literatur des Mittelalters. Hg. von Elizabeth Andersen, Manfred Eikermann und Anne Simon. (Trends in Medieval Philology 7) Berlin – New York 2005, S. 203–216.

VON ALBRECHT 2001: Publius Ovidius Naso, Amores. Liebesgedichte. Lateinisch/Deutsch. Übersetzt und hg. von Michael von Albrecht. (Reclams Universal-Bibliothek 1361) Stuttgart 2001.

WALTENBERGER o.J.: Michael Waltenberger, Überschreitung und Abbruch. Zur Steigerung von Erfahrungshaftigkeit in der Minnerede *Rat einer Jungfrau* (Brandis 202). Erscheint in: Sammelband zur Tagung „Von sich selbst erzählen. Historische Dimensionen des Ich-Erzählens“ in Kloster Irsee am 30.09.–02.10.2013. Hg. von Sonja Glauch und Katharina Philipowski. (Studien zur historischen Poetik) Heidelberg o.J.

8 Anhang

8.1 Textbeispiel 1

Inhaltsangabe in Prosa: Der mynne buch

1 [84r] Ditz buch daz hat funf capitel. daz erste capitel saget ein geschichte
2 wie Mynne wart geborn und wer ir vater und ir muter sy. daz ander
3 saget von einem meister der siben kunste, wie der sagte von dem kinde,
4 als die geschicht lyt. daz dritte capitel seit wie der meyster dem kinde
5 entwurt aller siner frage. daz virde capitel sagt wie daz kint ersach ein
6 burk und fur die geviel, und wie ez sie gewan mit dez und nach dez
7 meisters rat, und wie die burg gewert wart. daz funfte saget dar nach
8 daz daz kint die burk gewan, daz die burk wart berant von brüfern
9 und von falschern und klaffern, und wie die burk behalten wart. und
10 ditz buch hebet sich an mit dryn liedern und sprechen also:⁹⁶

8.1.1 Textbeispiel 2

Haupttext: Erstes Kapitel. Spaziergangseinleitung

1 [86r] Es waz an einem sumer tag,
 2 So hitz tut hitz von ir jag
 3 Und hitz in hitz wut trilch
 4 Und so ez wirt vor hitz swilch:
 5 An dem ginge ich spatziren.
 6 Die sonne mich durch lughtiren
 7 Begunde mit heißem glitze,
 8 Daz ich vor großer hitze
 9 Floch uff ein groß gevilde,
 10 Uff ein wuchsten wilde,
 11 Daz ich niht anders umb mich sach
 12 Wann heyde und ein gevilde flach,
 13 Bestreit mit manges ronem clos,
 14 Und auch ein wasser eben gros
 15 Nahen by mir hin fließen,
 16 In boltzes wise schießen
 17 In ein gebirg, daz waz hoch,
 18 Daz sich den wolken nohen zoch
 19 Wol an der hohe geliche.
 20 In sinnen waz ich unriche.
 21 Ich gedaht: wo soltu tummer hin
 22 [86v] Wenden, keren dinen sin?
 23 Doch sinte ich fur baßer.
 24 Ich gedoht: ge an daz waßer
 25 Und folge sinem fluß hin;
 26 Der furt dich da die lute sin
 27 Daz wasser ging ich so hin nider
 28 In daz gebirge, daz e noch sider
 29 Min hertze hohers nie erkant.
 30 Daz wasser ob den wolken rant,
 31 Daz ez ergallmt und erdos.
 32 Ez bracht und tet manigen stos
 33 Über der stein rotschen.

34 Gar grulich waz sin blotschen,
 35 Daz ez an steinen tet wider.
 36 Ez fur sam ez het gut gefider.
 37 Also gie ez lang hin neben.
 38 Dar nach sach ich uff im sweben
 39 Holtz uff ein ander gehegelt,
 40 Gebort und geschregelt
 41 In aller der wise sam ein flos.
 42 Min gelucke wil werden gros,
 43 [87r] Gedacht ich sinnelaßer;
 44 Ist daz newr daz waßer
 45 Den flos tut zu mir schupffen,
 46 Daz ich dar uff gehupfen
 47 Mag mit minen gelidern,
 48 Min leit mus sich genidern
 49 Und auch geringen gar min swer.
 50 Der flos nach mines hertzen ger
 51 Tet als all min sinne hetten
 52 Durch varn bytens in gebeten.
 53 Er tet dem lande so nahen swank;
 54 Mit einem stab ich uff in sprank,
 55 Daz ich gar wol dar uff gesaz.
 56 Daz wasser snellich niht vergaz,
 57 Ez rumpelt und snurret.
 58 Hin wek ich balde hurret
 59 In manigem großen swindel.
 60 Daz wasser sam ein trindel
 61 An maniger stat fur toben.
 62 Ich mocht dez himels lutzeln oben
 63 Vor dem gebirge erblicken.
 64 Also fur ich in schricken
 65 [87v] In einer kleinen wille
 66 Wol uff zwey hundert myle,
 67 Als ich in minen sinnen maz.
 68 Do wart daz wasser snellich laz
 69 Und treib mich vil nohen einem staden,

70 Daz ich wol mochte gewaden
 71 An sorg uff daz offer.
 72 Min sin der wart vil nufer,
 73 Wann ich uff einen anger quam,
 74 Der waz nach wunsch lobesam.
 75 Da het die sunne den tawe
 76 Gesoten in der awe,
 77 In der blumen, kruter runsen,
 78 Daz sie vor edelm smak dunsen,
 79 Als sie vor suß trunken weren.
 80 Gar zitig waz irr freuden eren.
 81 In freuden sie sich drungen,
 82 Wann in waz wol gelungen
 83 Von sußer brunne rifferes fluß
 84 Und von dem fûcht dez tawes guß,
 85 Des glich der sunne hitze.
 86 [88r] Die vogel clug ritze
 87 Sungen nach sußer armønyen.
 88 Manig gebrochen noten schrien
 89 Hort ich uff der planeyen do.
 90 Sus volgt ich nach dez waßers sla,
 91 Bis ich die schonste burk ersach:
 92 Die waz besloßen mit dem bach.
 93 All umb zu allen sytten;
 94 Dar nach mit einem graben wyten
 95 Waz sie bewart, dez umbe sweif
 96 Der waz so ussermoßen tieff:⁹⁷

8.2 Textbeispiel 3

Erstes Kapitel: Zeugung und Geburt des Minnekindes

261 Ich sach furbaz wunder wilde,
 262 Daz obe dez mannes bilde
 263 Stund ein frawen bilde sleht,

97 PYRITZ 1950, S. 5–7.

264 Uff gerichtet und gereht,
 265 Von starkem stahel wol durch smitt
 266 Mit hertemdyamant durch litt,
 267 Daz ez gebucken nieman kunde,
 268 Wann dem ez sin von hertzen gunde.
 269 Daz bilde wann ez sich bucket,
 270 In dez mannes bilde ez gucket
 271 Und besach die forme die dar in
 272 Erluchten nach dem willen sin,
 273 Lank oder kurtz wie ez gezilde.
 274 Wann ez sach in dez mannes bilde,
 275 So waz mit sehen ez behert;
 276 Wann ez sich aber dannen kert
 277 Von dez mannes bilde,
 278 So waz im sehen wilde,
 279 Daz ez erblindet allzuhant.
 280 Doch bleib sin sterk im unzertrant:
 281 [92v] Die kund zubrechen nieman leren,
 282 Ez het ez dann gesehen gern.
 283 Sust quam ez an einer tagzit
 284 Daz von den ussern spigeln wyt
 285 In dez mannes bilde erschein
 286 Eines mannes bilde rein.
 287 Gein wunsche daz selbe sich zilde.
 288 Daz dersach der frawen bilde
 289 Und wart ez lenger sehen an
 290 Denn sie vor eines het getan.
 291 Sie sach ez an vil manig zit
 292 Mit gir und auch mit großer gyt,
 293 Mit blicken also strange
 294 (Wann ez erluchte so lange
 295 Und auch so oft sunder triegel
 296 In des mannes bildesspiegel),
 297 Daz do der frawen bilde
 298 Ir starker stahel milde
 299 Und ir herter dyamant

300 Wart zutrennet und zutrant,
 301 Daz sie zu hant wart swanger gar
 302 Und auch ein cluges kint gebar.
 303 Reht als der heißen sunnen stüre
 304 [93r] Uff einem spigel bringet für,
 305 Daz er ein tuch verbrennet gar,
 306 Oder als dez strußen sehen clar
 307 Uz sinen eyern bringet frucht,
 308 So gebar sie ez an ungenuht.⁹⁸

8.3 Textbeispiel 4

Zweites Kapitel: Lehren des Neptanaus

609 Merk, edels kint nach wunsch erkorn,
 610 Du wirst sicherlich geborn
 611 Von gegenlicher künste
 612 In dem willen von vernünste,
 613 Also daz der vernunfte list
 614 Sicherlich din vater ist.
 615 Also ist auch wille din müter.
 616 Vernunft din vater güter
 617 Sines samem eygenheit,
 618 Einez dinges gegenwertikeit,
 619 Gußet dann sunder zillen
 620 In din muter den willen.
 621 Ist wille din muter dann durch weht,
 622 Daz sie den samem gar enpfeht
 623 Und mit vernunft niht enhuzzet
 624 [100v] Und iren samem wider gußet,
 625 Der da heisset wol gevallen
 626 An arger slaht gallen,
 627 So wirst du dann da von geborn
 628 Und heissest Mynne ane zorn.
 629 Minne, du bist niht anders, sich,

98 PYRITZ 1950, S. 12–13.

630 Wiße, wanne ein vernunftlich
631 Wirklich wirkunge dez willen!⁹⁹

8.4 Textbeispiel 5

Drittes Kapitel: Eingeschaltete Minnerede

701 Ey clugen wip und hubschen knaben,
702 Welhes die mynne lieb wil haben,
703 Daz lese ditz buchlin dicke!
704 Sin wunderliche ricke,
705 Sin frage, sin entwurt, die ez hat,
706 Zum ersten nieman reht verstat,
707 Daz er gesagen da von mûg.
[...]
720 Sich fugt zu einen stunden
721 Daz die schonste frawe reine
722 Durch miner synne venster schein
723 In myn vernunft so gentzlich gar.
724 Dez wart der wille min gewar
725 Und wart die selben frawen
726 So lang ane schawen,
727 Daz sie mir also wol geviel,
728 Daz große mynne dar uz wiel
729 Und daz auch uff der selben vart
730 [103r] Ir mynne in mich geborn wart
731 Von irem wol gevallen.
732 Da von so wil ich mit ir schallen
733 Fur war sunder triegel.
734 Ir wirde luchtet als ein spiegel.
735 Auch ist ir varb erglantzet sa
736 Reht als sie sy fraw Elena,
737 Geborn uz der selden stam.
738 Ir brennende varb zwor ye glam
739 Als in für ein dures laub

740 Und als enbrant sy ein schaub
 741 By einer nehte vinstre.
 742 Ir varbe die ist niht dinster;
 743 Sie glentzet sam ein wissere *sne*
 743a *Uß roter varbe schine ge.*
 743b *Also ist sie durch luchtet wehe.*¹⁰⁰

8.4.2 Textbeispiel 6

Zweites Kapitel: Fahrt zu Meister Neptanaus

416 Do sagt ich im besunder
 417 An triegens und an liegens fule
 418 Von der burg und von der sule
 419 Und von den bilden usserkorn,
 420 Wie eins ein kint het geborn.
 421 Ich sagt dez kindes natür
 422 Im gar und sin figure,
 423 Wie die were allez wunders vol.
 424 Er lacht und sprach: 'ich weiz ez wol.
 425 Alle tage ez in der werlt geschicht;
 426 Allein man ez doch merket niht
 427 Noch ez versint sich nieman gar.'¹⁰¹

8.5 Textbeispiel 7

Viertes Kapitel: Gütlicher Vergleich. Geburt der Widerminne

3147 Die Mynne die volgt dem rat nach
 3148 Und tet ez gern; und ez geschach:
 3149 Was Mynne da irret, daz uber want
 3150 Sie und gebar auch allzuhant
 3151 In der burg ein edel kint;
 3152 Daz waz zum mol gesichtes blint
 3153 Und hiez auch Widermynne.

100 PYRITZ 1950, S. 25–27.

101 PYRITZ 1950, S. 17.

3154 Daz kint in rechtem synne
3155 Wart geborn in sulher art
3156 Als Mynne vor geborn wart,
3157 Daz ir gehort habt hie vor.¹⁰²

8.6 Textbeispiel 8

Fünftes Kapitel: Angriff der Klaffer auf Freudenberg.
Ratschläge der Weisheit. Rettung durch List

3793 Do daz kint da war genam,
3794 Daz daz gesinde hin wek bequam,
3795 Ez besatzte mit wysem müte
3796 Die burk mit starker hüt,
3797 Als ez sin meyster leret.
3798 Mit vorchten ez beheret
3799 Alle sin freude verborgenlich.
3800 Sust ist daz kint noch sicherlich
3801 Gewalticlich gewaltig
3802 Mit eren manigvaltig
3803 Dez huses da zu Freudenberg.
3804 Ez hat auch daz zubrochen werk,
3805 Daz da gevallen waz der nider,
3806 Allez schon gebuwet wider.¹⁰³

8.7 Textbeispiel 9

Fünftes Kapitel: Deutung der Vorgänge. Ende der ‚Minneburg‘-
Kampffhandlung und Übergang zum Minnegericht.
Zwischengeschaltete Binnen-Minnerede: allegorisches
Rezept für eine Minne-Arznei

3861 Dar zu wil ich dirs wider nuwen,
3862 Ab ez wirt alt von minne truwen,
3863 Mit rosenwaßer, daz zu stund
3864 [170r] Uz mines hertzen grunt

102 Ebd., S. 99.

103 PYRITZ 1950, S. 118.

3865 Ist gefloßen und gerunnen.¹⁰⁴

8.8 Textbeispiel 10

Fünftes Kapitel: Textende. Abbruch während der
5. Binnen-Minnerede innerhalb des Minnegerichts

5480 Die rede die lig reht als sie lyt;
5481 Ein andere wil ich sagen ein wille.
5482 Sich fugt daz mit sneller ylle
5483 Ein bilde eins tags fur mich wischt.
5484 Unmütikeit mir daz vermischt,
5485 Daz ich ez niht schawet gar.
5486 Daz waz so uzzermoßen clar;
5487 Ez schein, es brant, es glanst, es gleizz,
5488 Daz diser breiten erden kreis⁶
5489
5490¹⁰⁵

8.9 Textbeispiel 11

Dritter underbint: Gespräch mit Amor und Venus

3378 Galander heißet der vogel zart:
3379 Nach dem heißet irs namen sprengel
3380 Vin galanderischer engel.
3381 Der nam durch spehe litze
3382 Erdenket wart ir glitze;
3383 Wann der ist so glentzig clar,
3384 Daz ich wer billich sorgen bar,
3385 Daz nür min tummes hertze weiz,
3386 Daz diser breiten erden kreis
3387 Ein sulhes bilde getragen kan.
3388 Ich han gedaht und het den wan,
3389 Ob ymant kund derdenken
3390 Mit synnen uz gelenken

104 Ebd., S. 120.

105 PYRITZ 1950, S. 166.

3391 Ein mensche so rechte mynnentlich,
 3392 Fur got mûs ich sin frawen mich,
 3393 Daz er sulch bilde gebilden kan,
 3394 Daz sam ein engel ist getan
 3395 An varb und an gezirde.
 3396 Und wer ich selb virde
 3397 Der besten meister die da leben,
 3398 Und solten lob mit huffen geben
 3399 Der zarten us derwelten
 3400 [160v] Und auch der uz geschelten
 3401 Uz einer papel rosen,
 3402 Wir kunden niht durch glosen
 3403 Daz drißigest teile gesagen
 3404 Dez lobs daz sie kan eine tragen
 3405 Vor andern frawen garbe.
 3406 Ey horet von der varbe
 3407 Die uz irem mûnde kan gebre~~hen~~!
 3408 Hat yman paris varb gesehen,
 3409 So sie uff silber ist gefiert,
 3410 So lucht ir munt der wol geziret.
 3411 Und lughticlichen git er glitzen
 3412 Reht sam ein uber heller blitzen,
 3413 Der in der nacht derschinet.
 3414 So ist ir munt gefinet.
 3415 Er ist niht rot alsam ein tuch:
 3416 Ungern tet ich im sulhen fluch!
 3417 Er brehet in brehende~~m~~ schin gantz
 3418 Noch heller dann der sunnen glantz,
 3419 So sie ist in ir hochsten schin.
 3420 Ez kan niht menschen varb gesin.
 3421 Gotes naturlich pensel scharf
 3422 In molet selber und entwarf,
 3423 Daz man in billich briset.¹⁰⁶